Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 37 (2011)
Heft: 2

Artikel: Doping bei der Arbeit
Autor: Luks, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800275

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doping bei der Arbeit

In den Medien mehren sich Berichte über Erwerbstätige und Studierende, die zu Medikamenten und Drogen greifen, um den Anforderungen einer auf Leistung fixierten Gesellschaft zu genügen. Wie beim Medikamenten- oder Drogenmissbrauch gehen sie damit gesundheitliche Risiken ein. Diese werden angesichts des positiv bewerteten Ziels der Leistungssteigerung in Kauf genommen oder ignoriert.

Karin Luks
lic. phil., Projektleiterin Prävention, Sucht Info Schweiz,
Av. Louis Ruchonnet 14, CH-1001 Lausanne, Tel. +41 (0)21 321 29 83,
kluks@sucht-info.ch

Was ist unter «Doping bei der Arbeit» zu verstehen?

Doping wurde bis vor kurzem vor allem im Profisport thematisiert, wo sich die SportlerInnen durch die Einnahme von bestimmten Substanzen Vorteile gegenüber der Konkurrenz versprechen. Immer häufiger wird heute aber auch von Gehirndoping, Alltagsdoping, Doping bei der Arbeit, sogar von Freizeitdoping gesprochen. Auch hier geht es darum, sich Vorteile zu verschaffen. Doch während es im Wettkampfsport Dopingregeln gibt, fehlen solche für den Arbeits- und Freizeitbereich.[1]

Zum Doping bei der Arbeit werden sowohl Sucht- bzw. Genussmittel als auch Medikamente genutzt. Die Übergänge zum Medikamenten- und Suchtmittelmissbrauch und zur Abhängigkeit sind fliessend.

Patrick Laure, der 1997 den Begriff der «conduite dopante» geprägt hat, um das Thema vom Sport zu lösen, definiert Dopingverhalten als die «Einnahme eines Produktes zur Leistungssteigerung, um ein Hindernis, das tatsächlich oder nur nach der Meinung des Benutzers beziehungsweise des Umfeldes existiert, anzugehen oder zu überwinden»[2].

Der Begriff «Dopingverhalten» wird im deutschsprachigen Raum wenig verwendet; bevorzugt wird eher positiv von «Neuro-Enhancement» oder eher negativ von «Gehirndoping» gesprochen. Die Bezeichnungen Medikamenten- oder gar Drogenmissbrauch fallen in diesem Zusammenhang kaum; das positive Ziel scheint die Mittel zu rechtfertigen.

Beim pharmakologischen Gehirndoping oder Neuro-Enhancement stehen Stimulanzien, Antidepressiva[3] und Antidementiva im Zentrum der Aufmerksamkeit. Insbesondere die stark gestiegenen Umsatzzahlen der Stimulanzien deuten auf einen zunehmenden Off-Label-Use hin.

Gründe für Doping bei der Arbeit

Der Konsum von Substanzen zur Leistungssteigerung steht im Gegensatz zur medizinisch indizierten Einnahme zur Vorbeugung oder Therapie von Krankheiten. In der Arbeitswelt gibt es keine Kriterien dafür, was gesund und was behandlungs- bzw. verbesserungsbedürftig ist. In der Arbeitswelt ist das Optimum das Ziel, eine Verbesserung daher immer wünschenswert.

Verbesserung durch Aus- und Weiterbildung ist gesellschaftlich breit akzeptiert, da sie dank persönlicher Anstrengungen erfolgt. Leistungssteigerung durch die Einnahme von Substanzen gilt dagegen oft als «unverdient».[4] Zu Unrecht, wie BefürworterInnen finden; Neuro-Enhancement sei nur die logische Konsequenz unseres Strebens nach Verbesserung und somit ebenso moralisch wie nichtpharmakologische Verfahren.[5]

Ob verdient oder unverdient – bessere Leistungen der ArbeitnehmerInnen nützen den ArbeitgeberInnen; direkt durch einen höheren Output, indirekt durch die Erhöhung von Normen und mehr Leistungsdruck auf die anderen. Diese könnten darauf reagieren, indem sie sich ebenfalls dopen. Wenn sich aber alle dopen, um den ständig steigenden Anforderungen zu genügen, hat keiner mehr einen Vorteil, womit das Doping zum Nullsummenspiel wird.[6]

Risiken des Gehirndopings

Die oft zitierten Berichte über die Verbreitung des Gehirndopings bei WissenschaftlerInnen und Studierenden insbesondere in den USA vermitteln das Bild einer weitverbreiteten Anwendung von Dopingsubstanzen.[7] Gemäss der Befragung der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) von 2009 sind es in Deutschland rund 5% der Arbeitstätigen, die sich dopen; jedeR Vierte resp. jedeR Sechste ist einer Medikamenteneinnahme zur Steigerung der Gedächtnisleistung bzw. gegen Müdigkeit positiv eingestellt.[8] Solche Umfragen und unkritische Medienberichte verleiten zur Annahme, dass etablierte Medikamente wie Modafinil oder Ritalin von Gesunden nebenwirkungsfrei konsumiert werden können. Erfahrungsberichte zeugen aber von physischen und psychischen Nebenwirkungen, insbesondere Veränderungen der Persönlichkeit.[9] Zudem konnte bisher wissenschaftlich keine eindeutige positive Wirkung bei Gesunden belegt werden.[10]

PragmatikerInnen halten das gesundheitliche Risiko bei gelegentlicher und gut informierter Einnahme für vertretbar.[11] Doch nicht jedeR wird sich im Voraus gut informieren und die Substanzen nur gelegentlich konsumieren. Für den regelmässigen Off-Label-Use von Medikamenten fehlen aber medizinische Studien und Einnahme-Richtlinien. Befürchtet werden unter anderem Abhängigkeit und Veränderung des hormonalen Gleichgewichts im Hirn.[12]

Wie könnte die Zukunft aussehen?

Die derzeitige Diskussion ist vor allem eine hypothetische, da noch keine «echten» Neuro-Enhancer existieren.[13] Für die Pharmaindustrie erschliesst sich mit dem Neuro-Enhancement ein neuer riesiger Absatzmarkt: derjenige der Gesunden. Dementsprechend gross sind ihre Bemühungen, entsprechende Substanzen auf den Markt zu bringen.[14]

Wer würde diese Mittel konsumieren? Wer könnte sie sich leisten? Angesichts des riesigen Zielpublikums werden die Krankenkassen die Kosten kaum übernehmen – zumal es weder um Vorsorge noch um Therapie geht.[15] Leisten könnten sich Neuro-Enhancement finanziell Privilegierte, welche bereits jetzt die Vorteile privater Bildungsangebote geniessen.

Denkbar ist, dass bestimmte Berufsgruppen von ihren Vorgesetzten zum Konsum leistungssteigernder Substanzen gedrängt werden; sei es um die Sicherheit oder um den Output zu erhöhen.[16] Ein Schritt in Richtung einer «Brave New World»[17]?

Um Missbrauch vorzubeugen, ist eine Regulierung durch den Staat wahrscheinlich,[18] was aber den Schwarzmarkt und die Beschaffung über dubiose Quellen im Internet fördern würde.[19]

Implikationen für die Suchtprävention

Die Suchtprävention befindet sich beim Gehirndoping in einem Grenzbereich. Im Gegensatz zum Sport ist Doping bei der Arbeit nicht per se verboten, und im Gegensatz zum Konsum von illegalen Drogen handelt es sich bei den Substanzen oft um legale und wissenschaftlich getestete Medikamente. Bei Medikamenten werden die Gefahr des Missbrauchs und ihr Abhängigkeitspotential oft unterschätzt, auch von ÄrztInnen, in deren Ermessen eine Off-Label-Verschreibung liegt. Die ÄrztInnen sollten stärker daran erinnert werden, dass sie gegenüber ihren PatientInnen eine Verantwortung tragen und deshalb nicht unreflektiert deren Wünschen nach Enhancement nachgeben sollten. Aus suchtpräventiver Sicht wäre zu befürworten, dass nur spezialisierte Fachpersonen entsprechende Off-Label-Verschreibungen vornehmen dürfen.[20]

Die Prävention sollte sich auch in den gesellschaftlichen Diskurs über die Arbeitsbedingungen einmischen: Doping am Arbeitsplatz wird umso interessanter und zwingender, je mehr der Lohn aus Bonus und Gewinn- oder Umsatzbeteiligung besteht. Der Fokus muss weg von der kurzfristigen Leistung hin zu einer längerfristig erhaltenen gesunden Leistungsfähigkeit gerichtet werden.

Die Medien könnten die Prävention durch eine sachliche Berichterstattung – insbesondere über die möglichen Risiken und Nebenwirkungen – unterstützen. In spezialisierten Journals wird die Diskussion recht differenziert geführt, in den populären Medien ist sie dagegen oft tendenziös.[21]

Abschliessende Gedanken

Doping im Alltag ist für Einzelne bereits Realität und wird an Attraktivität gewinnen. Vordergründig wird der Konsum eine individuelle, selbstverantwortliche Entscheidung sein. Doch mit jedem zusätzlichen Konsumierenden wächst der Druck auf die anderen, die gleichen Methoden anzuwenden, um im Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben.[22]

Auch SkeptikerInnen müssen sich fragen, ob es nicht die Chancengleichheit fördert, wenn Menschen mit geringerer Begabung sich mittels Neuro-Enhancement zu einem Erfolg verhelfen, den sie aus eigener Anstrengung kaum erreichen können.[23] Wenn der Mensch vor allem nach seiner Arbeitsleistung bewertet wird, ist es dann nicht legitim, sich aller möglicher Methoden und Substanzen zu bedienen? Die Tendenz zur Optimierung des Menschen, zur Maximierung seiner Leistung kann als Folge einer Gesellschaft gesehen werden, in welcher die Leistung oberstes Gebot ist. So wie es heute schon Menschen gibt, die bereit sind, für ihre Arbeit und ihre Karriere alles zu geben, wird es eine Gruppe unkritischer KonsumentInnen von Neuro-Enhancern geben. Ihnen gegenüber werden einerseits diejenigen stehen, welche den Nutzen von Doping in spezifischen Situationen schätzen, anderseits diejenigen, welche sich dem verweigern und entsprechende Konkurrenznachteile in Kauf nehmen. Sobald jemand die Vorteile einer optimierten Leistungsfähigkeit höher als die gesundheitlichen Risiken des Medikamentenmissbrauchs bewertet, wird die Entscheidung zugunsten des Gehirndopings ausfallen. Was nicht zu hoffen ist!●

Kongress «Doping im Alltag – (Neben-)Wirkung unserer Leistungsgesellschaft?»

Sucht Info Schweiz veranstaltet am Donnerstag, 8. November 2011, im Hotel National in Bern einen Kongress zum Thema. Der Kongress findet in französischer und deutscher Sprache mit Simultanübersetzung statt und richtet sich an Fachpersonen aus dem Suchtbereich, SozialarbeiterInnen, AllgemeinmedizinerInnen, Lehrpersonen, Personalverantwortliche usw.

Ausführliche Informationen zum Kongress finden Sie unter www.sucht-info.ch

Literatur

Anner, M. (2010): Enhancement. Jenseits von rechtlichen Bestimmungen. SuchtMagazin 36(2): 17-18.

Auf dem Hövel, J. (2010): Pillen für den besseren Menschen. Versprechen und subjektive Wirkungen. SuchtMagazin 36(2): 39-42.

Baertschi, B. (2011): Der Weg zum vollkommenen Menschen: Ideal oder Alptraum? Abhängigkeiten 16(2/3).

Blech, J./Demmer, U./Ludwig, U. et al. (2009): «Wow, was für ein Gefühl!» Spiegel 44: 46-50. www.spiegel.de/spiegel/print/d-67510034.html, Zugriff 18.02.2011.

Borchard-Tuch, C./Groß, M. (2009): Neuroenhancement. Pillen für den Geist. Trillium-Report 7(4): 162-163. www.tinyurl.com/trillium-2009, Zugriff 18.02.2011.

DAK (2009): Schwerpunktthema: Doping am Arbeitsplatz. Leistungssteigerung durch Psycho- und Neuro-Pharmaka? Gesundheitsreport 2009: 37-91. www.tinyurl.com/dak2009, Zugriff 18.02.2011.

Galert, T./Bublitz, C./Heuser, I. et al. (2009): Das optimierte Gehirn. Gehirn & Geist 11: 40-49. www.tinyurl.com/memorandum-gug, Zugriff 18.02.2011.

Hildt, E. (2010): Neuro-Enhancement – ein Überblick. SuchtMagazin 36(2): 5-11.

Huxley, A. (1932): Brave New World. London: Chatto and Windus.

Krämer, K. (2010): Doping am Arbeitsplatz. SuchtMagazin 36(2): 32-38.

Laure, P. (2011): Dopingverhalten – einige ethische Aspekte. Abhängigkeiten 16(2/3).

Maher, B. (2008): Poll results: look who's doping. Nature 452: 674-675. www.nature.com/news/2008/080409/full/452674a.html, Zugriff 18.02.2011.

Norman, C./Boldt, J./Maio, G. et al. (2010): Möglichkeiten und Grenzen des pharmakologischen Neuroenhancements. Nervenarzt 81: 66-74. www.springerlink.com/content/d8044122t8r62287, Zugriff 18.02.2011.

Pawelzik, M. (2009): «Ist Neuro-Enhancement moralisch bedenklich?» In: M. Kettner (Hrsg.), Wunscherfüllende Medizin: Ärztliche Behandlung im Dienst von Selbstverwirklichung und Lebensplanung. Campus 2009. www.eos-klinik.de/index.php?id=125, Zugriff 18.02.2011.

Quednow, B.B. (2010): Neurophysiologie des Neuroenhancements: Möglichkeiten und Grenzen. SuchtMagazin 36(2): 19-26.

Schleim, S. (2010): Risiken und Nebenwirkungen der Enhancement-Debatte. SuchtMagazin 36(2): 49-51.

Schleim, S. (2008): Mind-Doping für Alle? Fünf Gründe gegen Psycho-Enhancement. www.heise.de/tp/r4/artikel/28/28247/1.html, Zugriff 18.02.2011.

Soyka, M. (2010): Neuro-Enhancement aus suchtmedizinischer Sicht. SuchtMagazin 36(2): 43-44.

Szentpétery, V. (2008): Die gedopte Elite. Technology Review Juli 2008. www.tinyurl.com/ged-elite, Zugriff 18.02.2011.

Wiesbeck, G. (2009): «Gehirndoping» unter ärztlicher Aufsicht? Ein Gespräch mit Gerhard Wiesbeck. ARS MEDICI 6: 230-232. www.tinyurl.com/medici6, Zugriff 18.02.2011.

Endnoten

1 Vgl. Anner 2010.
2 Vgl. Laure 2011.
3 Vgl. Norman et al. 2010: Die Wirkung von Antidepressiva bei Gesunden ist umstritten; es werden aber weit mehr Antidepressiva konsumiert, als es die Prävalenz depressiver Erkrankungen erwarten lässt.
4 Vgl. Baertschi 2011.
5 Vgl. Galert et al. 2009.
6 Vgl. Schleim 2008; Galert et al. 2009: Man kann dies auch positiv als «allgemeine Anhebung des geistigen Niveaus» bezeichnen.
7 Vgl. Hildt 2010; Maher 2008; Schleim 2010.
8 Vgl. DAK 2009; für eine Zusammenfassung vgl. Krämer 20010.
9 Vgl. Szentpétery 2008; Auf dem Hövel 2010; Blech et al. 2009; Normann et al. 2010: Beklagt wird auch ein unkritisches «Funktionieren».
10 Vgl. Quednow 2010.
11 Vgl. Maher 2008
12 Vgl. Borchard-Tuch 2009; Soyka 2010.
13 Vgl. Quednow 2010.
14 Vgl. Blech et al. 2009.
15 Vgl. Pawelzik 2009.
16 Vgl. Neuro culture lab o.J.
17 Vgl. Huxley 1932.
18 Es bieten sich Vergleiche mit dem Konsum von Kokain oder Amphetaminen an: Drogen, welche in der Arbeitswelt häufig nicht zur Berauschung sondern allein mit dem Ziel der Leistungssteigerung konsumiert werden.
19 Vgl. Wiesbeck 2009.
20 Derzeit dürfen viele Psychopharmaka, welche unter das BtmG fallen, von jedem niedergelassenen Arzt verschrieben werden – auch Off-Label!
21 Ein Überblick ist bei Infoset unter dem Thema «Neuro-Enhancer – Der Diskurs in den Medien» zu finden: www.infoset.ch/de/suchtformen/neuroenhancer/diskurs.shtm, Zugriff 18.02.2011.
22 Dieser negative Aspekt wird sogar von den BefürworterInnen, vgl. z.B. Galert et al. 2009, anerkannt.
23 Vgl. Baertschi 2011.